

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Band: 43 (1967-1968)
Heft: 5

Artikel: Kampfmoral ist unbefehlbar!
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-703957>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 23.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

II. Kampfmoral ist unbefehlbar!

«Ein einzelner ist im Felde kein Soldat»
Russisches Sprichwort

Während des Zweiten Weltkrieges ergaben sich in den schweren Abwehrschlachten immer wieder kritische Situationen, die man dadurch zu meistern suchte, daß man mit Menschen improvisierte. Hatte man keine Reserven mehr, um einen tiefen Einbruch des Gegners abzuriegeln oder durchgebrochene feindliche Panzereinheiten aufzuhalten, so improvisierte man in wenigen Stunden aus Versprengten, Leichtverwundeten, Urlaubern, die auf dem Wege zur Front oder zur Heimat waren, aus Verwaltungssoldaten, aus Köchen, Kraftfahrern und ihren Beifahrern, aus Handwerkern und Technikern in Uniform, sogenannte Alarmeinheiten. *) Ihr Kampfwert war aber gering. Die meisten lösten sich bei der ersten Feindberührung oder wenn die Nacht die Ueberwachung des einzelnen Soldaten unmöglich machte, auf.

Als die Zahl der deutschen Divisionen des Feldheeres in der Abwehr dem Massenansturm der Roten Armee und der Weite des russischen Raumes nicht mehr gewachsen waren, glaubte Hitler durch Zwang und Organisation Divisionen aus dem Boden stampfen zu können, rüstete diese militärischen sozialen Gebilde mit den modernsten Waffen und Geräten aus. Er wählte, daß diese neu aufgestellten, frischen Divisionen zahlen- und materialmäßig den ausgebluteten Divisionen der Ostfront an Kampfwert weit überlegen wären und diese Luftwaffenfeld- und Volksgrenadierdivisionen zum Rückgrat der deutschen Ostfront werden könnten. Er rechnete mit diesen Neuaufstellungen und plante mit dem Kampfwert dieser Divisionen, die sich in ihrer Zahl auf den Lagekarten verblüffend gut ausnahmen; er verrechnete sich aber in ihrem Kampfwert katastrophal, weil er die Divisionen, aber nicht ihre Kampfmoral, und damit nicht ihre Leistung befehlen konnte.

Alarmeinheiten

Der deutsche Panzergeneral Frido von Senger und Etterlin, Kavallerist wie Patton, Kommandeur der 17. Panzerdivision 1942/43 in Rußland, Befehlshaber des XIV. Panzerkorps in den Schlachten um Monte Cassino, ein frontnaher und kampferfahrener Soldat, berichtet uns in seinen Memoiren «Krieg in Europa» **): «Um dem immer fühlbareren Mangel an Kämpfern zu steuern, war die oberste deutsche Führung auf die Notmaßnahme der sogenannten Alarmeinheiten verfallen.

Dieser Versuch ist mißglückt!

Für solche Einheiten gilt die Erfahrung noch viel stärker, daß einzelne fremden Divisionen zugeführte Bataillone oder gar Kompanien nie hohen Kampfwert besitzen.

An sich lag der Gedanke nahe, rückwärtige Dienste auszukämmen, da immer wieder festgestellt wurde, daß total abgekämpfte Divisionen nach Ablösung statt einer Verpflegungsstärke von 12 000 Mann eine solche von 10 000 Mann aufwiesen. Diese 2000 Mann waren der Abgang in vorderster Linie, der die Infanterie ***) kampfunfähig machte. Doch blieb es ein erfolgloses Beginnen, die Infanterie-

sten durch Artilleristen, die man aus den Batterien herausgezogen hatte, durch das wertvolle technische Personal der Pioniere ****), der Nachrichtentruppen, durch Kraftfahrer oder Versorgungseinheiten zu ersetzen. Abgesehen von dem Widerstand, den die Führer von Spezialtruppen der unersetzlichen Minderung begrifflicherweise entgegengesetzten, auch der Führung war mit solchen mehr oder weniger auf dem Papier stehenden Einheiten nicht gedient. Sie schmolzen im Großkampf dahin wie Butter an der Sonne. Sie waren nicht nur psychisch auf dem Kampffelde isoliert, sondern hatten auch nicht die unerläßliche (infanteristische) Fronterfahrung, die nur durch das lange Miterleben gewonnen wird.

In seinem Buche «Soldaten im Feuer» vermittelt uns der amerikanische Brigadegeneral S. L. A. Marshall die Erfahrungen, die die Streitkräfte der USA auf dem europäischen Kriegstheater mit Alarmeinheiten machen mußten:

Die Defensive-Phase der Ardennen-Operationen bot vielleicht die beste Gelegenheit, die wir je hatten, um das Verhalten abgesprengter Einzelgänger zu studieren. Wir fanden dabei gewisse, allen Angehörigen aufgelöster Einheiten gemeinsame Eigenschaften, und konnten daraus ableiten, wie und warum überhaupt Soldaten dazu gebracht werden können, dem feindlichen Feuer tapfer standzuhalten.

Es ergab sich dabei folgendes:

Einzelgänger hatten kaum einen Kampfwert, wenn sie in eine fremde Kompanie eingereiht wurden. Die meisten weigerten sich mitzutun, wenn sie einer festgefügt Einheit zugeteilt wurden, die noch mit dem Feinde in Fühlung stand, und nur die Minderheit nahm ihren Platz an der Front wieder ein, nachdem man sie verpflegt und ihnen Ruhe gegönnt hatte. Aber auch diese verließen ihre Stellung, liefen zurück oder suchten Deckung irgendwo hinter der Kampflinie, sobald ihre neue Einheit in ernste Bedrängnis kam.

Interessanterweise galt diese Regel nicht für Geschützbedienungen, Gruppen oder Züge, die aus ihrer ursprünglichen Stellung vertrieben oder von ihrer Kampfeinheit getrennt worden waren, es aber verstanden hatten, während ihres Rückzuges zusammenzubleiben. Nach ihrer Einteilung in eine neue Einheit wetteiferten sie an Tapferkeit mit all den anderen, ja sie zeichneten sich oft durch besondere und initiative Aktionen aus, die weit über das hinausgingen, was von ihnen verlangt wurde.

Ein zusammengewürfeltes Kontingent leistet solange wertvolle Arbeit, als es Bruchteile von verschiedenen Einheiten enthält, die direkt unter ihrem Subalternkader kämpfen. War dies aber nicht der Fall und sammelte ein Offizier eine Gruppe von Leuten, die er nie vorher gesehen hatte, und wollte sie in den Kampf führen, dann war das Resultat fast immer negativ. Die Männer bewegten sich nicht. Die Tatsache, daß sie die anderen nicht kannten, genügte ihnen als Entschuldigung dafür, daß sie nichts unternahmen. Aber selbst wenn es dem Führer gelang, sie in Feindberührung zu bringen, so sprangen sie noch in diesem Moment in der Mehrzahl der Fälle ab und machten nicht mit.

*) Siehe auch v. Schönau, Kleine Truppenpsychologie, 2. Auflage, Seite 225–233 «Das Alarmbataillon». Ernst Reinhardt Verlag, München/Basel.

**) Frido von Senger und Etterlin, Krieg in Europa. Verlag Kiepenheuer und Witsch. Köln/Berlin, 1960.

***) und damit eine ganze Division! Anm. des Verfassers.

****) Es war das Los der Pioniere, infanteristisch eingesetzt zu werden. Anm. des Verfassers.

Truppen lassen sich willig von einem fremden Offizier oder Unteroffizier sammeln, sie marschieren auch meist mit ihm, aber sie wollen für ihn nicht kämpfen. Die wenigen Ausnahmen, die vorkamen, bestätigen höchstens die Regel.

Luftwaffenfelddivisionen

Aber nicht nur Alarmeinheiten, sondern auch weit hinter der Front planmäßig aufgestellte, auf Grund jüngster Kriegserfahrung gegliederte und ausgerüstete, Verbände konnten ihrer militärischen Rolle nicht gerecht werden, weil ihre Kampfmoral als soziales – zwischenmenschliches – Produkt unbefehlbarer und befehlbarer Faktoren, ihnen nicht befohlen werden konnte. Kampferfahrung und Kampfgehntheit, das Anpassungsvermögen und die Anpassfähigkeit an die Umweltsituation des Gefechtsfeldes, sind einmal unbefehlbare Faktoren der Kampfmoral.

Heinz Schröter berichtet uns in seinem Buch «Stalingrad – bis zur letzten Patrone»:

Im Spätsommer 1942 wurden die ersten Luftwaffenfelddivisionen aufgestellt. Das war zu der Zeit, als der Generalstab des Heeres aus dem überzähligen Bodenpersonal der Luftwaffe Kräfte abziehen wollte, um diese in die ausgeschlachten Ostdivisionen einzureihen. Es kam nicht dazu. Die Schuld daran trug der Reichsmarschall*). Erst auf



Das Inferno von Stalingrad.

Fotopress

*) Göring, Oberbefehlshaber der Luftwaffe. Er betrachtete die Luftwaffe mit ihren Flugzeugen, ihren Flakregimentern, ihren Grenadierdivisionen und ihrem Bodenpersonal als seine Hausmacht im Dritten Reich.

Anweisung Hitlers wurden 46 000 Mann für den Erdkampf freigegeben. Aber der Reichsmarschall stellte eine Bedingung. Er wollte diese Männer nicht dem Heer zur Verfügung stellen, sondern unter der Befehlsführung von Luftwaffenoffizieren zu selbständigen Verbänden machen. «Man kann nicht von mir verlangen, diese Kräfte dem Heer zu geben, damit sie von irgendeinem General in die Kirche geschickt werden!»

Die Luftwaffenfelddivisionen wurden nicht in die Kirche geschickt.

In den Morgenstunden des 25. November 1942 rollte die 16. Luftwaffenfelddivision von Morosowskaja durch Nishni-Tschirskaja Richtung Front. Es war eine voll motorisierte Division. Sie bestand aus gesundheitlich vollwertigen Leuten, war hervorragend gekleidet und saß stolz auf ihren Fahrzeugen! Zu den Landsern an der Straße sagten sie: «Wollen mal die Sache gerade biegen!» – Und die Landser an der Straße sagten: «MenschensKinder, wenn wir eure Waffen hätten, dann sähe es hier anders aus!»

Die Männer der Luftwaffenfelddivision wollten die Sache gerade biegen, das war sicherlich so gemeint. Aber was wurde daraus?

Noch am gleichen Tag fuhren sie in Bereitstellung. Aufgesessen mit ihrem gesamten Troß. Als ob es zur Parade ginge. Das konnte nicht gut gehen. Und es ging nicht gut! Am Abend des darauffolgenden Tages befand sich in Tschirskaja eine Versprengtensammelstelle der gleichen Division. Der Kommandeur der Panzerjägerabteilung lehnte im Bunker dem Kampfgruppenführer Hauptmann Goebel gegenüber fassungslos an der Wand. Die Abteilung hatte keinen Schuß abgegeben. Sie hatte die auf sie zukommenden Gestalten für zurückgehende deutsche Einheiten gehalten, wegen der Pelzmäntel und der Tarnbekleidung. Und sie hatten an die zweite Linie geglaubt, in der sie sich befanden, und an die Chance, die Russen vor ihre Gewehre und Kanonen zu kriegen. Und dabei hätte man jeden Landser fragen können, wenn ihm jemand nur ein Wort von einer zweiten Linie gesagt hätte, dann würde er gelacht haben, wie über einen guten Witz. Am Abend erschoss sich der Kommandeur, von dessen Abteilung noch 12 Mann am Leben waren. Es war der einzige Schuß, der aus seiner Pistole abgefeuert wurde.

Otto Carius, ein Offizier der deutschen Panzertruppen, gibt uns seine Erfahrung mit einer Luftwaffenfelddivision in seinem Erlebnisbericht «Tiger im Schlamm» wieder:

Wir lagen in Bunkern weit hinter der Front. Eines Morgens rief der Chef aufgeregt nach mir: «Carius, sehen sie mal – wie in der Wochenschau! – Ist denn so etwas möglich?!» Eine neu ausgerüstete Luftwaffenfelddivision zog an unseren Unterkünften vorbei zur Front. Mir schlug das Herz bis zum Hals: Es war wirklich märchenhaft! Vom Brotbeutel bis zur Kanone, alles neues Material. Wir sahen Waffen, die wir nur vom Hörensagen kannten: Das Maschinengewehr 42, die 7,5 cm Langrohr-Panzerabwehrkanone und was es sonst noch Erstaunliches gab. Da konnte hier wirklich nichts mehr passieren, und wir durften hoffen, auch unsere Einheiten endlich einmal gründlich auffrischen zu können. Was da nach vorne rollte, war die Garantie für einen ruhigen Abschnitt in diesem Winter. Unseren Chef juckte es natürlich, all die netten Sachen einmal aus der Nähe zu betrachten. Und so fuhren wir auf Erkundung vor in die Hauptkampflinie.

Dort herrschte ein vornehmer Betrieb. Wir glaubten auf einem Übungsplatz zu sein. Die Unteroffiziere trugen ihre eleganten Schirmmützen. Die Truppe lag ein wenig ratlos und gelangweilt*) in den Stellungen. Es herrschte völlige Kampfesruhe, und so hatte man auch die MG 42 sauber eingepackt, damit ja nichts daran käme. Die Kameraden waren einfach nicht dazu zu bewegen, uns die bisher unbekannteren Dinge einmal vorzuführen.



Die Verlierer der Schlacht um Stalingrad. Am Scherenfernrohr Generalfeldmarschall Paulus, neben ihm General v. Seydlitz. Fotopress

Uns beschlich ein ungutes Gefühl. Was würde hier vor sich gehen, wenn der Iwan angreifen sollte? Bevor diese Waffen einsatzbereit waren, mußte der Russe die Stellung schon überrannt haben. Bald sollten sich unsere Befürchtungen bestätigen. Ein dumpfes Rollen aus Nordosten weckte uns eines Morgens. Wir lauschten einige Minuten, und dann hielt es uns nicht mehr in unseren Bunkern. Draußen nahm uns ein eisiger Schneesturm fast den Atem und wehte uns einfach um **). Das war für die Russen das ideale Angriffswetter.

Ohne den Alarm abzuwarten, weckten wir die Kompanie. Unsere Ahnung hatte uns nicht betrogen. Bald kam die Meldung, daß der Russe durchgebrochen war.

Den Kommandeur der Luftwaffenfelddivision fanden wir völlig verzweifelt in seinem Gefechtsstand. Er wußte nicht, wo sich seine Einheiten befanden. Die russischen Panzer hatten alles überrollt, bevor überhaupt die Panzerabwehrkanonen zu Schuß gekommen waren. Der Iwan hatte das ganze neue Material erbeutet. Die Division war in alle Winde zerstreut.

Auch an anderen Stellen der Ostfront mußten Luftwaffenfelddivisionen versagen, schwere Blutopfer ohne Erfolg bringen, weil Hitler und Göring glaubten, daß eine Division das Produkt von Organisation, Bewaffnung und Material, von Autorität und Gehorsam sei.

*) Langweile demoralisiert! Zermürbt!

***) Typisch für die russische Führung. Sie machte die Witterung zu ihrer Waffe, da der bedürfnislose Sowjetsoldat physisch und psychisch widerstandsfähiger gegen die naturhaften Umwelteinwirkungen des russischen Winters war. Der Winter war für die Rote Armee ein sowjetischer General!

Oberst a. D. Hartwig Pohlmann berichtet in seinem Buch «Wolchow»:

«Am Wolchow erhielt die Armee die 69. Infanteriedivision sowie die bedingt einsatzfähige 1., 9. und 10. Luftwaffenfelddivision *). Die Luftwaffenfelddivisionen waren Truppen mit ausgezeichnetem Personal **), ebensolcher Materialausstattung, aber unzulänglicher Führerbesetzung und Ausbildung für den Erdkampf. Sie wurden als Notbehelf an voraussichtlich ruhigeren Fronten eingesetzt. Das Heer bemühte sich, mit Ausbildungspersonal zu helfen.

Auch General Fretter-Pico, Ende 1942 kommandierender General des XXX. Armeekorps südostwärts Toropez, hatte bei der Einkesselung und Vernichtung von Stalinbrigaden schwere Sorgen mit der ihm unterstellten Luftwaffenfelddivision:

An den Einbruchstellen standen seit November 1942 in schweren Abwehrkämpfen: die 1. SS-Kavalleriedivision und die 2. Luftwaffenfelddivision, die als erste Verbände dem Armeekorps unterstellt wurden. Hier erlebte das Generalkommando ***) zum ersten Male, wie eine mit Winterbekleidung ausgerüstete Truppe aussehen sollte! Die Pelzmützen, Pelzmäntel oder Pelzjacken, die vollkommenen Filzstiefel und Schneehemdenausstattung fielen sofort auf. Bei seinen eigenen Infanteriedivisionen hatte das Generalkommando diese Dinge in solcher Vollständigkeit noch niemals feststellen können. Selbst die Bewaffnung war allein durch die große Zahl von Maschinenpistolen wesentlich besser und vollständiger.

Besonders gute Waffenausrüstung zeigte die Luftwaffenfelddivision!

Als Eckpfeiler an der Einbruchstelle war die 1. SS-Kavalleriedivision eingesetzt. Diese Division, unter ihrem Kommandeur Generalleutnant der Waffen-SS Bittrich, einem ehemaligen Jäger- und Fliegeroffizier, zeigte bemerkenswerten Kampfgeist, stand und schlug sich tapfer und zuverlässig. Hingegen war die Luftwaffenfelddivision erst vor kurzem neu aufgestellt, weder ausbildungs- noch führungsmäßig ihrer Aufgabe gewachsen. Hier entstanden dauernd neue Krisenlagen, die nur mit Mühe bewältigt werden konnten.

Der Division selbst kann kein Vorwurf gemacht werden. Aus Bodenpersonal und Spezialisten der Luftwaffe zusammengestellt, ohne genügende Ausbildung für Aufklärung und Gefecht, kam sie zum Einsatz in gespannter Lage. Die Führung konnte ihrer Aufgabe auch nicht gewachsen sein, da dem Kommandeur einfach die notwendige Ausbildung zur Divisionsführung fehlte.»

Das Infanterie-Lehrregiment bei Nettuno

Das Infanterie-Lehrregiment der deutschen Wehrmacht, die Lehrtruppe der deutschen Infanterie, rekrutiert aus fronterfahrenen Grenadieroffizieren und Unteroffizieren, aus Waffen und Taktiklehrern, modernst bewaffnet und aus-

*) Also ein ganzes Armeekorps!

***) Jahrgangs-, intelligenzmäßig und physisch.

****) Die Kommandobehörde eines Armeekorps. Mit Ausnahme der Korpstruppenteile, die zu dem festen Bestand des Generalkommandos gehörten, waren dieser Befehls- und Verwaltungsbehörde Infanteriedivisionen und Heerestruppen nicht permanent unterstellt, sondern nur für die Erfüllung von Aufgaben zugeteilt. «Assigned».

gerüstet, wird in den Kämpfen um den alliierten Brückenkopf von Anzio-Nettuno seinem Status in der deutschen Wehrmacht nicht gerecht, kann den Erwartungen nicht gerecht werden, die die militärische Führung und die Verbände der Wehrmacht an ein Lehrregiment stellen, weil es in seiner Anpassungsfähigkeit überfordert wird und verschiedene Faktoren der Kampfmoral fehlen oder gar negativ sind.

Der Oberbefehlshaber der Heeresgruppe Süd, Generalfeldmarschall Kesselring, hatte sich vom Einsatz dieses Regiments nicht weniger erhofft als Hitler als Oberster Befehlshaber der Wehrmacht.

In seinem Werk «Soldat bis zum letzten Tage» berichtet der Feldmarschall über seine Erfahrungen bei Nettuno: «Hitler ließ sich durch Mackensen über den Angriffsplan auf den Brückenkopf berichten und ordnete dann im Einverständnis mit diesem an, daß der Angriff durch das Infanterie-Lehrregiment, und zwar zur Sicherstellung einer alles zermalmenden Artilleriewirkung, sehr schmal zu führen sei.

Beides sollte sich rächen. Ich kann mich nicht von Mitschuld freisprechen:

Wenn mir auch das Infanterie-Lehrregiment als ganz einmalig dargestellt wurde, so hätte ich das nicht so ohne weiteres glauben dürfen und wissen müssen, daß eine kampfungewohnte Heimattruppe Großkampfeindrücken nicht gewachsen ist.»

Erfahrungen

a) Alarmeinheiten

General Frido von Senger und Etterlin: Alarmeinheiten, die in einer Krisenlage plötzlich aufgestellt wurden, fehlte jeglicher Kampfwert, weil

1. sie auf dem Kampffeld psychisch isoliert waren,
2. den ihnen zugeteilten Männern, die nicht aus den Grenadierregimentern kamen, die unerläßliche infanteristische Fronterfahrung fehlte, die nur durch das lange Miterleben gewonnen werden kann,
3. selbst Bataillone und Kompanien, die ihnen fremden Divisionen unterstellt werden, nie hohen Kampfwert besitzen.

Brigadegeneral S. L. A. Marshall:

1. Unbekannte unter Unbekannten kämpfen nicht,
2. Man kämpft nicht für einen fremden Offizier,
3. Einzelgänger, die in eine fremde Kompanie eingereiht werden, haben keinen Kampfwert,
4. Ein zusammengewürfeltes Kontingent leistet solange wertvolle Dienste, als es Bruchteile von verschiedenen Einheiten enthält, die unmittelbar unter ihrem Subalternkader kämpfen.

b) Luftwaffenfelddivisionen

– Kriegsberichterstatte Heinz Schröter:

Die 16. Luftwaffenfelddivision bestand aus gesundheitlich vollwertigen Leuten, war hervorragend gekleidet, die Männer saßen stolz auf ihren Fahrzeugen, hatten aber keine Kampferfahrung im Osten.

– Panzerkommandant Otto Carius:

Die Luftwaffenfelddivision war mit modernsten Waffen ausgerüstet, hervorragend bekleidet *), hatte ihren eigenen Stolz **), hatte aber keine Kampferfahrung.

– Oberst Hartwig Pohlmann:

Die 1., 9. und 10. Luftwaffenfelddivision waren bedingt einsatzfähig. Die Luftwaffenfelddivisionen waren Truppen mit ausgezeichnetem Personal, ausgezeichneter Materialausstattung, unzulänglicher Führerbesetzung, unzulänglicher Ausbildung für den Erdkampf.

– General der Infanterie, Fretter Pico:

Die 2. Luftwaffenfelddivision hatte besonders gute Wafenausrüstung, modernste Winterbekleidung, war aber ausbildungs- und führungsmäßig ihrer Aufgabe nicht gewachsen. Sie rekrutierte sich aus Bodenpersonal und Spezialisten der Luftwaffe.

c) Infanterie-Lehrregiment

– Generalfeldmarschall Kesselring:

Wenn mir das Lehrregiment als ganz einmalig dargestellt wurde, so hätte ich das nicht so ohne weiteres glauben dürfen und wissen müssen, daß kampfungewohnte Heimattruppen Großkampfeindrücken nicht gewachsen sind.



Russischer Infanterist in Stalingrad.

Fotopress

*) Von Brotbeutel bis zur Kanone alles neues Material.

**) In der Hauptkampflinie herrschte ein vornehmer Betrieb... Die Unteroffiziere trugen ihre eleganten Schirmmützen.

Das Infanterie-Lehrregiment war bis zu seinem Einsatz der Infanterieschule unterstellt und auf einem Truppenübungsplatz stationiert gewesen.

Es rekrutierte sich aus frontbewährten und fronterfahrenen Offizieren, Unteroffizieren und Mannschaften und war mit den modernsten Waffen und Geräten ausgerüstet. Offiziere und Männer kannten sich. Sie waren hervorragend ausgebildet. Die Kompanien kamen in voller Gefechtsstärke zum Einsatz. Nach Hitlers Begriffen war dieses Regiment «in bestem Zustand».

Der Kampfwert des Regimentes konnte aber bei Nettuno nicht den Erwartungen der Führung entsprechen, da die fronterfahrenen und frontbewährten Männer des Regimentes durch ihre Verwendung in der Heimat nicht mehr kampfgewohnt waren.

Erkenntnisse

1. Eine Truppe von Unbekannten unter Unbekannten ist militärisch organisierte Masse. Sie wird ihrer Aufgabe als Bataillon oder Kompanie nicht gerecht, da sie keinen oder sehr geringen Kampfwert besitzt. Unbekannte unter Unbekannten kämpfen nur, solange ihr Verhalten überwacht und sie zum soldatischen Einsatz gezwungen werden können.
2. Selbst kampfbewährte Offiziere und Unteroffiziere werden in einer militärisch organisierten Masse als Unbekannte unter Unbekannten demoralisiert, da ihnen das Vertrauen in die kameradschaftliche Zuverlässigkeit und soldatische Leistung der anderen, ihnen fremden Soldaten und Nachbargruppen fehlt.
3. Jeder Truppe muß man vor ihrem ersten Einsatz Zeit und Gelegenheit geben, daß ihre Zugehörigen sich kennen und sich gegenseitig vertrauen lernen und sie durch eine harte und zweckmäßige Verbandsausbildung aus der militärisch organisierten Masse eine kämpferische Einheit, eine Kompanie und Bataillon werden kann.
4. Kampferfahrung und Kampfgewohnheit, das seelisch-geistige Angepaßtsein an die Umwelteinwirkungen des Gefechtsfeldes, sind Faktoren der Kampfmoral. Sie können durch Ausbildung, Waffen und Gerät nicht ersetzt werden. Jede Truppe, die noch nie oder lange Zeit nicht mehr im Feuer gestanden war, wird versagen, wenn die Führung ihr im Einsatz Aufgaben zumutet, die ihre seelisch-geistige Anpassungsfähigkeit überfordert. Der bestausgebildeten Truppe muß man die Gelegenheit geben, das Fechten zu lernen. Leichte Erfolge sind gute Lehrmeister. *)
5. Eine wirklichkeitsnahe und dementsprechend harte Ausbildung fördert die Anpassungsfähigkeit des Soldaten an die Umwelteindrücke des Schlachtfeldes und fördert sein kämpferisches Selbstvertrauen. Der Soldat muß soweit wie möglich mit dem vertraut gemacht werden, was ihn auf dem Gefechtsfeld erwartet und von ihm gefordert wird.

*) Siehe Kleine Truppenpsychologie: Kampfwert und Kampfmoral. Seite 218–225. Ernst Reinhardt Verlag, München/Basel. 2. erweiterte Auflage, 1964.

Im Führerhauptquartier, 12. Dezember 1942

Es war für die Strategie des Oberkommandos der großdeutschen Wehrmacht unter anderem eine verhängnisvolle Tatsache, daß Hitler, der unbekannte Gefreite des Ersten Weltkrieges, nicht erkannt hatte, daß die Kampfmoral einer Division unbefehlbar war. Er glaubte, daß Rekrutierung, Bewaffung und Ausrüstung, – und die Qualität der Führer, den Kampfwert einer Armee, einer Division und eines Regimentes bestimmen würden. Für ihn unterschieden sich seine Divisionen in ihrem Kampfwerte nur personal-, waffen- und ausrüstungsmäßig. Eine Division, die nach der Stärke und Ausrüstungsausweisung der deutschen Wehrmacht nach ihrer Aufgabe personell quantitativ und qualitativ mit Offizieren, Unteroffizieren und Mannschaften voll war und in die Schlacht geworfen wurde, oder nach längerem Einsatz wieder mit Personal, Waffen und Gerät aufgefrischt wurde, hatte in den Planungen Hitlers einen größeren Kampfwert, als eine Division, deren Regimenter zahlenmäßig nur noch Bataillone waren, deren Männer aber an die Eindrücke des Großkampfes gewohnt und durch gemeinsames Erleben zur Kampf- und Schicksalsgemeinschaft geworden waren.



Im Führerhauptquartier, v. l. n. r.: Admiral Doenitz, General Zeitler, Mussolini, Generalfeldmarschall Keitel, Hitler, Göring, General Bodenschatz. Fotopress

Phänomen und Begriff Kampfmoral sind am 12. Dezember 1942 Adolf Hitler, als Oberstem Befehlshaber der Wehrmacht von eigenen Gnaden, ihm und Millionen Deutscher verhängnisvoll unbekannt, wie wir aus dem Protokoll der Lagebesprechung am 12. Dezember 1942 entnehmen müssen:

Hitler: «Man muß jetzt auch noch etwas machen. Das ist mir auf Grund der Ueberlegungen von oben eingefallen. Man muß auch beim Kampfwert zwei Dinge unterscheiden, nämlich den Kampfwert eines Verbandes an sich und den Zustand eines Verbandes.

Zustand und Kampfwert sind zwei ganz verschiedene Dinge! . . . Sonst kann es passieren, daß eine sehr tapfere Division sich verblutet und als Division zweiter Klasse charakterisiert wird, bloß weil sie tapfer gekämpft hat, dagegen eine andere, die in einer Stellung liegt, als gut, weil sie hoch voll ist. Zustand und Qualifikationen muß man unterscheiden!»

Der Oberste Befehlshaber der Wehrmacht ahnt plötzlich das Phänomen Kampfmoral in seiner Auswirkung. Zustand und Kampfwert einer Division sind plötzlich für ihn verschiedene Dinge! Er erkennt, daß der Kampfwert einer Division nicht durch das, was er als Zustand bezeichnet bestimmt wird, nämlich: durch die Zahl ihrer Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften, durch die Qualität und Qualität ihrer Bewaffnung und Ausrüstung, und auch nicht durch die Auswahl ihrer Offiziere und Soldaten nach körperlichen, geistigen und weltanschaulichen Richtlinien. Der Zustand einer Division war für Hitler befehlbar! Ihr Kampfwert nicht.

Als ihm der Chef des Generalstabes das Versagen einer Polizeidivision berichtet, zieht Hitler weitere Folgerungen:

«Man muß die Qualifikationen nehmen, die sich aus der Grundwertung, aus der ganzen Haltung und Führung der Truppe ergibt. Dann hat man ungefähr ein Bild. Führung und Haltung der Truppe, innerer Charakterwert, und dann muß noch der Zustand dazu, sonst verliert man das Bild!

Nebenbei bemerkt muß ich noch eines sagen: mir ist eine Truppe, deren Zustand momentan schlecht ist, die aber charakterlich absolut auf der Höhe ist und hart geführt wird, doch noch lieber als eine Truppe, deren Zustand gut ist, die aber keinen charakterlichen Wert hat. Siehe hier: Die sind in einem Zustand, sie haben noch gar nicht gekämpft. *) Aber ich wäre jetzt verdammt froh, ich hätte eine unserer abgekämpften, aber charakterlich guten Divisionen statt dieser hier, auch wenn sie bloß dreißig Prozent von denen ausmacht.»

Für Hitler ergibt sich plötzlich «die Qualifikation einer Division für bestimmte Kampfaufgaben aus der ganzen Haltung und der Führung der Truppe.»

*) Gemeint sind italienische Divisionen.

Führung und Haltung der Truppe bestimmen für Hitler den inneren Charakterwert eines Verbandes, das was wohl General Baudissin als inneres Gefüge bezeichnet. Für uns aber ist die Haltung einer Truppe im Gefecht und bei anderen seelisch-geistigen und körperlichen Belastungen, im Streß und Preß, der Ausdruck ihrer Kampfmoral. Der innere Charakterwert einer Truppe, der ja wie jede menschliche Charaktereigenschaft unbefehlbar ist, war für Hitler das Phänomen, das wir als Kampfmoral bezeichnen.

Er erfaßt in dieser Lagebesprechung zu spät, daß die Kampfmoral und der Zustand einer Truppe, also ihre personelle zahlenmäßige Stärke zusammen mit der Quantität und Qualität der Waffen und des Gerätes, den Kampfwert bestimmen. Die Konsequenz seiner Erkenntnis wäre gewesen, daß er den kampferfahrenen und kampfgewohnten – den Divisionen mit dem «höchsten Charakterwert» – die gesündesten und intelligentesten Menschen und die modernsten Waffen zugeführt hätte. Nein, Hitler «verheizt» seine Divisionen mit Charakterwert und läßt sie sich ausbluten und befiehlt die Aufstellung von neuen Verbänden, deren Zustand erstklassig aber Charakterwert unbekannt ist. Es mag vielleicht einer der vielen Gründe sein, warum Hitler den Krieg im Osten verloren hat, daß er den Zustand seiner bewährten Verbände nicht nährte und förderte. Seine Gegner Stalin dagegen schien es erkannt zu haben, daß der «innere Charakter» eines Verbandes – die Kampfmoral – unbefehlbar ist und man den «Zustand» einer Division mit hoher Kampfmoral erhalten und fördern muß. Er ernannte die Divisionen der Roten Armee, die mehr leisteten als andere, zu Gardedivisionen, dekorierte ihre Soldaten mit dem Gardeabzeichen, und glich ihre personellen Verluste sofort mit bestem kommunistisch geschultem und militärisch ausgewähltem Menschenmaterial aus, und sorgte dafür, daß aus dem amerikanischen und sowjetischen Waffen- und Ausrüstungspotential der materielle Zustand gefördert wurde.

Die Schlacht um Ostpreußen, Winter 1945

Am 13. Januar 1945 beginnt die sowjetische Großoffensive gegen Ostpreußen. Drei deutsche Armeen krallen sich in Ostpreußens deutscher Erde fest, kämpfen verzweifelt gegen eine fünffache Uebermacht der Sowjetmenschen und verbluten sich, bis sie ihrer Rolle als Armee nicht mehr gerecht werden können. Durch die hohen Verluste werden kampferfahrene und kampfgewohnte Regimenter zu Kompanien, Bataillone zu Zügen, Kompanien zu kleinen Kampfgemeinschaften, zu Grenadiergruppen.

Die beiden Ostpreußenkämpfer, General Großmann und Major Kurt Dieckert berichten *): Siehe Seite 103

«Bei klarem Wetter und einer Kälte von minus 10 Grad bricht der vierte Tag der Schlacht an, an dem der Gegner seine übermächtige Luftwaffe und seine zahllosen Panzer-

kräfte zum Einsatz bringt. Bombengeschwader und Schlachtfliegerverbände wirken mit ihren Waffen in ununterbrochenem Anflug verheerend gegen die deutsche Front und bis tief ins Hinterland. Mit seinem Artillerie- und Salvengeschützfeuer zerschlägt der Gegner jeden Widerstand, und dort, wo doch noch etwas lebt, rattern die Panzer heran, schießen jedes Widerstandsnest zusammen und walzen die Schützenlöcher zu. Der steinhart gefrorene Boden läßt die Granaten ohne Eindringen in das Erdreich sofort detonieren, so daß die Geschößsplitter dicht über den Erdboden fegen. Ein Eingraben ist unmöglich. Deckung gibt es nur, wenn man einen Graben einer früher ausgehobenen Stellung vorfindet. Außerst tapfer schlagen sich die deutschen Truppen, aber die eigenen Verluste sind so groß, daß verschiedene Divisionen nur noch aus Resten bestehen. Die überall gebildeten Alarmeinheiten können die Lücken nicht mehr ausfüllen. Der Kampf zerfällt in einzelne Widerstandsgruppen.»

*) Der Kampf um Ostpreußen. Gräfe und Unzer Verlag, München.